

**JOACHIM  
HENTSCHHEL**

**ZU GEIL**

**FÜR**

**DIESE**

**WELT**

**DIE 90ER -  
EUPHORIE UND DRAMA  
EINES JAHRZEHNTS**

**PIPER**

Rumpelstraßen. An die Schwierigkeiten zu verstehen, was die Leute auf Sächsisch eigentlich von ihr wollten. Noch heute hat sie losen, wenn auch etwas seltsamen Kontakt zu den Schuck-Kindern. Kürzlich erst stellte ihr Tochter Jenny stolz den Ehemann Ronny vor, auf dem Münchener Oktoberfest. Er war natürlich ein feiner Kerl.

Das ist eine der idyllischeren Geschichten aus dem Mauerfallkomplex. Der Ärger ging dann ja früh genug los, und die meisten Oberpfälzer Bürger nutzten die Öffnung des Ostblocks mit einer völlig anderen Agenda. Zum Beispiel, indem sie noch öfter Ausflüge über die nahe tschechische Grenze machten, um drüben preisgünstig zu tanken, auf dem Vietnamesenmarkt einzukaufen oder zu hilfsbereiten Prostituierten zu gehen. Auch das war nun alles leichter als früher. Eine Familie, die Susanne kannte, fuhr extra hinüber, um billig Braten zu essen. Und ja, Susanne selbst fuhr ab und zu auch.

»Svatý Kříž« stand auf dem ersten Schild, das sie hinter der Grenze passierte. »Schöne Grüße« auf Tschechisch, ein Willkommen an die Besucher von der deutschen Seite, dachte Susanne. Jahre später erfuhr sie, dass die Aufschrift alles andere als ein schöner Gruß war. Sondern einfach der Name des tschechischen Ortes, in dem es die Tankstelle gab, den Friseur und wohl auch das Bordell. Svatý Kříž. Heiligenkreuz.

Am Ende ist es so selbstverständlich, dass man es sich kaum ernsthaft zu behaupten traut. Aber gut: Der Mauerfall, auch wenn er rund sieben Wochen vor Beginn der 90er-Jahre passierte, die deutsche Wiedervereinigung 1990, das Ende von Sowjetunion und Warschauer Pakt 1991 – das waren sie, die nachhaltigsten Buzz-Ereignisse des europäischen Jahrzehnts, vielleicht sogar des weltweiten. Die Zeitenwende, bequem am Anfang der Dekade platziert. Die globalgalaktische Plattenverschiebung. Der ultimativ anwendbare Bedeutungsträger. Die Weltgeschichte zum Anfassen, Bunt-Anmalen und Sich-Reinsetzen. Die Diplomatie des Emotionalen.

Jedenfalls sollte in den zehn folgenden Jahren wenig passieren, das durch die Revolutionen dieser stürmischen, von bebenden Megafonstimmen unertitelten Monate nicht irgendwie berührt, gefärbt, verändert oder relativiert wurde. Denn so ging es weiter: Erst trafen sich zwei Nationen, dann kamen noch ganz viele andere mit dazu. Bei der Loveparade tanzte die weltgemischte, lila-orangene Menge an der Westberliner Siegesssäule zu den Platten der ostdeutschen DJs. Eheleute trennten sich, nachdem einer die Akten aus der Gauck-Behörde gelesen und den anderen als Bettspion der Stasi entlarvt hatte. Andere fanden sich, weil die Liebe nicht mehr am Stacheldraht hängen blieb. Schulbücher mussten neu geschrieben werden. Sektkellereien, Autohersteller und Sportmarken fanden viele, viele neue Zielgruppen. Wolfgang Lippert moderierte »Wetten, dass ...?« neunmal. Nein, es war auch nicht alles schön.

Jan Ullrich aus Rostock gewann 1997 für das Team Telekom die Tour de France, als erster und immer noch einziger Deutscher. Die Ostberlinerin Franziska van Almsick schnappte sich 1994 bei der Schwimm-WM in Rom den Finalplatz der Quedlinburgerin Dagmar Hase und siegte mit Weltrekord. Knapp die Hälfte der Bundeswehresoldaten, die ab 1999 in den Kosovo mussten, kam aus den neuen Bundesländern. Die ukrainischen Klitschko-Brüder wurden durch Boxkämpfe zu turbokapitalistischen Superhelden, ebenso Henry Maske aus Brandenburg, und dann holte die postsowjetische Republik Lettland im Jahr 2000 bei ihrer ersten Teilnahme auch noch den sensationellen dritten Platz beim Eurovision Song Contest in Stockholm. Das war schon nach dem Millennium. Aber wie gesagt, es ging ja immer, immer weiter.

Was machte eigentlich Beate Zschäpe, die spätere Hauptangeklagte im Prozess um die rechtsradikale Terrorgruppe Nationalsozialistischer Untergrund, in diesen Tagen des Donners? Antwort: 1990 besuchte sie die staatliche Regelschule Johann Wolfgang von Goethe in Jena-Winzerla und rauchte, einem zeitgenössischen Farbfoto zufolge, die Marke Pall Mall.

Was machte Angela Merkel, die 2005 deutsche Bundeskanzlerin wurde? Sie arbeitete erst als Sachbearbeiterin, dann als Pressesprecherin für den Vorsitzenden der Partei Demokratischer Aufbruch, der später als Stasispitzel enttarnt wurde. Bei der ersten freien DDR-Volkskammerwahl im März 1990 erzielte die Partei mit 0,9 Prozent ein jämmerliches Ergebnis.

Und Lutz Bachmann, der 2014 einer der Initiatoren der Gruppe Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes war, kurz Pegida? Er bereitete sich in der Sporteliteschule Artur Becker in Dresden aufs Abitur vor. Und stand im August 1990 zum ersten Mal in Berlin vor Gericht, wegen Diebstahls. Das Verfahren wurde nach Jugendgerichtsgesetz ohne Strafe eingestellt.

Mein persönlicher Blick auf den großen Ost-West-Shake-up hatte sich von der Hinterbank eines süddeutschen Klassenzimmers aus entwickelt. Ein einziges Schuljahr lang hatten wir Mitte der 80er-Jahre so etwas wie politische Landeskunde gehabt (während die kleinen Genossen drüben von der Siebten bis zur Zehnten Staatsbürgerkunde lernten und hinterher wenigstens ihren Marx im Schlaf aufsagen konnten, so wie Sahara Wagenknecht). Ich erinnere mich genau, wie wir die Präambel des Grundgesetzes durchnahmen, den berühmten Satz, der längst nicht mehr dort steht: »Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.«

Unser Lehrer meinte, das sei ja alles schön und gut. Aber es müsse jedem klar sein, dass es sich hier um reine Utopie handle, um Manifestblabla, einen frommen Wunsch. Dass es zu unser aller Lebzeiten ganz sicher nichts mehr werden würde mit Einheit und Vollendung. Er war eigentlich ein guter Lehrer, ein Pullunderträger mit moderatem Bart, kein lilaköpfiger Altochse, auch keiner der Vollkornbrotreferendare, die Schüler zum Schachspiel herausforderten. Aber noch vier oder fünf Jahre vor dem Mauerfall brachte er uns bei, dass es keine Wiedervereinigung geben würde. Ich schrieb mit, es

ging um die Lernzielsicherung. Könnte ja in einer Klassenarbeit gefragt werden: Hallo, Kinder, wie wahrscheinlich ist das Ende der DDR?

Mit Ersteindrücken von drüben war es damals ja schwierig, auch im Land der freien Presse. Das ARD-Fernsehen zeigte immer nur Erich Honecker. Ab und zu erzählte der ausgebürgerte Wolf Biermann irgendwas und zupfte dazu wild auf der Gitarre. Falls einmal echte DDR-Bürger zu sehen waren, sahen sie immer aus wie Rainer Werner Fassbinder, zumindest die Männer. So gesehen, hatte ich ein echtes Teenagerprivileg: Es gab einen gewaltigen Sachsen in meiner unmittelbaren Familienumgebung. Meinen Vater.

Seine Eltern waren schon während des Krieges aus Leipzig in die Nähe von Braunschweig gezogen. Dennoch war ein breiter Nachschub an Ostverwandtschaft sichergestellt. Und wenn nicht gerade mein Opa sein Wunderkofferchen voller Schokolade, Kugelschreiber und Jeanshosen packte und sich als spendabler Westonkel drüben empfangen ließ, kamen die Menschen aus der Deutschen Demokratischen Republik ganz einfach zu uns. Auch schon in den 70ern und 80ern. Wenn sie alt genug waren und einen halbwegs guten Ausreisegrund nennen konnten.

Ein extrem beliebter Anlass waren Beerdigungen. Als meine arme, liebe Großmama 1984 kurz vor Weihnachten nicht mehr aus dem Krankenhaus nach Hause zurückkehrte, bekamen wir pünktlich zu Bestattung und Heiligabend Besuch aus Sachsen: ihren wirklich sehr, sehr alten Bruder Ernst und seine unwesentlich jüngere Ehefrau Friedel. Mein Opa hatte schon angekündigt, dass die Schwippschwägerin »eine Linientreue« sei. Friedel sah dem damaligen Staatsratsvorsitzenden der DDR, Erich Honecker, verblüffend ähnlich. Ob es Zufall war oder sie sich absichtlich so gestylt hatte, traute ich mich nicht zu fragen.

Es kann gut sein, dass es an unserer gestörten Wahrnehmung lag. Dass wir westarrogant davon ausgingen, das alte DDR-Ehepaar müsse demütig und dankbar dafür sein, dass wir ihm eine so selige schwäbische Weihnacht bereiteten. Es lief nicht so. Friedel und Ernst ließen sich von vorn bis hinten

bedienen, stellten allerhand unverschämte Forderungen. Priesen in Tischgesprächen den Sozialismus und kosteten erstaunlicherweise trotzdem die staatlich tolerierte Westbesuchszeit bis zum letzten Hauch aus.

»Schmeckt gut«, sagte Friedel über das Festtagsessen meiner Mama. »Aber ich koch anders.«

1984 war im Übrigen auch das Jahr, in dem die erste größere Welle an Botschaftsbesetzungen losging. Während wir uns heimlich im Zimmer meiner Schwester zum Familienrat trafen und mit gedämpfter Wut über Ernst und Friedel schimpften, waren in der ständigen bundesdeutschen Vertretung in Prag vierzig Ostflüchtlinge in den Hungerstreik getreten. Meine Mutter nahm die Tageszeitung vom Bett, las laut die Aufmacherzeile vor: »Genscher rät DDR-Bürgern zur Rückkehr«. Selten hatten wir alle eine Überschrift so von ganzem Herzen unterstützt.

Die Flüchtlinge von '84 mussten heimkehren. Friedel und Ernst am Ende auch. Knapp fünf Jahre sollte es noch bis zu Hans-Dietrich Genschers berühmter Balkonrede dauern, ebenda im Prager Palais Lobkowitz. Nacht, Blendlicht, Brillen, Megafon. »Wir sind heute zu Ihnen gekommen, um Ihnen mitzuteilen, dass heute Ihre Ausreise ...« Taumel. Freiheit für 4000 Wartende. Schon das hätte sich mein wackerer Landeskundelehrer im Traum nicht vorgestellt.

Warum sich Mauerfall, Wiedervereinigung und die Entgrenzung des Ostblocks wie ein solcher Weltbildersturm anfühlten, warum sie uns und unser ganzes gelerntes Verständnis von Geschichte einmal quer verknoteten? Genau deshalb – weil sie das faktisch Unmögliche von gestern auf heute möglich zu machen schienen. So einfach. Wie ein unfassbarer Plottwist gegen Ende einer tausendfach bekannten Handlung. Als ob auf Manfred Krugs Baustelle im Film »Spur der Steine« – dem großartigen DEFA-Spielfilm von 1966, der damals verboten wurde und erst 24 Jahre später, im Mai 1990, so richtig in die Kinos kam – in allerletzter Minute doch noch ein glänzender Coca-Cola-Truck voller Rohziegel, Fensterglas und